DER STURM
MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Jacoba van Heemskerck

Und wieder ist ein Künstler dem Tod verfallen, ein Künstler im Sturm des Geschehens. Sie fallen im Rauschen gestaltenden Schaffens. Und die Kunst lebt. Lebt durch sie alle über aller Tod hinaus. Nicht mehr als Sinnbild. Als Bild aller Sinne.
Aus der Kraft der Sinne hat Jacoba van Heemskerck die Bilder geschaffen, die die Welt bedeuten. Die die Welt deuten. Wasser und Berg und Baum sind ihre optischen Eindrücke, die malerische Mittel ihrer Bildgestaltung wurden. Die Bewegung des Elements wird Element der Bewegung. Naturform Kunstform. Eindruck Ausdruck. Erdteile werden in Kunstteile gewandelt. Kunstteile zum Bild zusammengeschlossen. Denn Leben besteht aus Leben. Kunst entsteht aus Kunst. Das ist das Leben der Kunst. Jacoba van Heemskerck hat der Kunst gelebt. Mit allem Denken und Sinnen und Trachten. Sie ist der Kunst verfallen, die über den Tod erhebt. Denn nur in der Kunst lebt das Leben über das Leben. Ihr Leben lebt als Kunst gestaltet.

Herwarth Walden

Erziehung der künstlerischen Kräfte

Künstlerische Kräfte sind Schöpferkräfte. Sie wirken durch den Menschen. Ihr Werk ist Verkündigung der inneren Welt, ist Darstellung der Gesetze, durch die die innere Welt in der äusseren Welt herrscht. Diese Herrschaft ist Gestaltung. Der Mensch schöpft aus der inneren Welt und stellt das Gesetz hin. Die Gesetze sind klar, eindeutig und umfassen eine Vielheit von Möglichkeiten. Je nach seiner Einsicht wählt der Mensch eine mögliche Gestalt für das Werk. Wer gesetzmässig lebt und wirkt, lebt und wirkt schöpferisch.
Die künstlerischen Kräfte schaffen Kunstwerke. Nach dem Zweck eines Kunstwerkes zu fragen, ist zwecklos. Das Kunstwerk hat einen Sinn. Alle Kunstwerke haben einen Sinn: den einen Sinn, die geistige Ordnung der Materie zu verkünden.
Erziehung ist Pflege des Organismus. Die Erziehung pflegt den Organismus so, dass er sich bilden kann. Jeder Organismus strebt danach, in seiner äusseren Welt ein Bild seiner inneren Welt zu sein. Die Erziehung erhebt die innere Welt zum Bewusstsein und pflegt das Wachstum der äusseren Welt als selbstverständliche Wirkung der inneren Welt.
Erziehung der schöpferischen Kräfte pflegt die Erkenntnis der Gesetze des Lebens durch das Erleben dieser Gesetze. Sie lässt tun nach diesem Gesetz und nicht anders.
Erziehung der künstlerischen Kräfte pflegt die Fähigkeit, die geistige Ordnung der Materie zu verkünden. Die geistige Ordnung verkünden kann nur, wer in geistiger Ordnung lebt. Wer lebt, wie er erkennt, wer tut, wie er verkündet, ist erzogen.
Es ist die Aufgabe eines jeden Menschen, sich selbst zu erziehen. Die Erzieher haben ihm hierzu die Möglichkeit zu geben. Sich selbst haben sie als Beispiel zu geben. Niemals dürfen sie sich als Vorbild hinstellen. Sobald das geschieht, entstehen Nachbilder. Das Nachbild ist unschöpferisch, tot; denn es ist nicht eigen.
Erziehungsgemeinschaft ist eine Gemeinschaft von Menschen, die sich selbst erziehen. Solche Gemeinschaften sind Familie. Schule, Volk. Ist in der Gemeinschaft ein Erzogener, was sehr selten vorkommt, so ist er das Beispiel und die Mitte. Um ihn

schliessen sich die noch Unerzogenen in natürlicher Ordnung. Er vermag zu führen, wo Unvernunft und Irrtum keinen Weg wissen. Er führt dadurch, dass er sich selbst führt. Er kann, darf und will die Unvernünftigen und Irrenden nicht zwingen. Jeder muss den Weg selbst finden. Der Führer hat durch sein Beispiel zu zeigen, dass der Mensch einen Weg hat.

In den meisten Erziehungsgemeinschaften sind nur Irrende und Suchende. Die Menschen suchen sich und irren, solange sie ausser sich suchen. Eine solche Erziehungsgemeinschaft hat Bestand und in ihr kann der einzelne zum Ziel gelangen, solange jeder einzelne das Grundgesetz der Gemeinschaft hält: dieses Gesetz ist: Toleranz gegen den Irrtum des anderen. Wer dieses Gesetz bricht, zerstört die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft ist nicht dadurch zu retten, dass der Gesetzbrecher ausgestossen wird. Die Gemeinschaft ist nur dadurch zu retten, dass der Gesetzbrecher sich freiwillig ausschliesst.

In vielen Erziehungsgemeinschaften, fast allen grösseren, herrscht die Unvernunft. Dann besteht die Gemeinschaft nur dem Namen nach. Eine Erziehung ist unmöglich. Die Kräfte werden ausgebeutet und unterdrückt. Der schöpferische Mensch wird vernichtet. Der vernünftige Mensch verlässt die Unvernunft. Er verlässt die eingebildete Gemeinschaft, die unvernünftige Familie, die unvernünftige Schule. Ist die Gemeinschaft so gross, dass er sie nicht verlassen kann — nur das Volk ist diese Gemeinschaft —, so ist seine Aufgabe, sich der Vernunft zum Opfer zu bringen, indem er immer wieder die Vernunft verkündet und lebt.

Jeder Mensch kann sich erziehen, wenn er sich nicht selbst oder eine eingebildete Gemeinschaft ihn nicht hindert. Jeder Mensch hat schöpferische Kraft. Jeder Mensch hat künstlerische Kraft. Es ist ein Irrtum, annehmen, dass nicht jeder Mensch Kunstwerke schaffen könne. Wer das annimmt, leugnet die Volkskunst und vergisst, dass die Kunstwerke des Individualismus die letzten Reste oder heute vielleicht wieder ersten Anfänge einer Volkskunst sind. Es ist Unvernunft, die schöpferische Kraft des Menschen zu brechen. Ehe wir uns von solcher Unvernunft und solchem Irrtum nicht freimachen, bleiben die schöpferischen Kräfte unerzogen.

Wir sind Glieder der Erziehungsgemeinschaft Volk. In unserem Volk herrscht die Unvernunft. Die Revolution hat die Herrschaft der Unvernunft dem Volk zum Bewusstsein gebracht. Wir haben die Aufgabe, die Vernunft zum Bewusstsein zu bringen. Vernunft ist Gesetzmässigkeit, Ordnung. Erkenntnis der schöpferischen Kräfte und Erziehung der künstlerischen Kräfte ist das Mittel, die Vernunft, die vernünftige Ordnung des Geistes in der Materie allen zum Bewusstsein zu bringen.

Die Erziehung der künstlerischen Kräfte soll Aufgabe der Schule sein. In der Schule herrscht meist Irrtum, oft Unvernunft. Herrscht Unvernunft, so werden die künstlerischen Kräfte ausgebeutet oder unterdrückt, sie können nicht ordentlich wachsen. Die Menschen werden unordentlich und ihre Werke unschöpferisch. Herrscht der Irrtum, so können sich trotzdem die künstlerischen Kräfte bilden unter der Toleranz aller Glieder der Gemeinschaft.

II

Aus diesen Sätzen ergeben sich folgende Erkenntnisse für die Erziehung der künstlerischen Kräfte:

1. Es wird keine Berufskünstler mehr geben.

In jedem Menschen sollen die künstlerischen Kräfte erzogen sein, dass er Kunstwerke schaffen kann. Das Schaffen von Kunstwerken wird so selbstverständlich sein, wie es heute selbstverständlich ist, dass der Mensch lesen und schreiben kann. Niemand kann heute Lesen und Schreiben als Beruf ausüben, aber kein Beruf ist denkbar ohne Lesen und Schreiben. So wird kein Beruf denkbar sein ohne künstlerisches Gestalten. Wir schreiben heute einen Brief und können andern Menschen unsere innere Welt mitteilen. Mit derselben Schreibfähigkeit schreiben wir einen chemischen Untersuchungsbericht. Ebenso werden wir später unsere innere Welt im Kunstwerk ausdrücken können mit derselben Fähigkeit, mit der wir unseren Beruf gestaltend ordnen. Der Künstler als Beruf wird als ein Irrtum angesehen werden, dem eine ungeordnete Zeit verfiel.

Was sollen wir dazu tun? Tolerant sein

gegen die Berufskünstler, die im Irrtum leben. Selbst den Irrtum nicht mitmachen. Unsere künstlerische Kraft wirken lassen in Arbeit, die Handlung der verkündeten Gesetze ist. Es darf uns nicht genügen, im Kunstwerk die Gesetze zu verkünden. Wir müssen die Gesetze über das Kunstwerk hinaus in der geordneten Materie betätigen. Der Verkünder des Wortes wird ein Vollbringer seiner Worte sein. Der Mensch ordnet sich und die Gemeinschaft. Um das Ziel zu erkennen, müssen wir zuerst wissen, dass die Ordnung unter Menschen die Liebe ist, und nur durch die Liebe die Menschen geordnet werden können.

2. Es wird keine Kunstschulen mehr geben.

Alle Schulen, die den Berufskünstler erziehen, sind schon heute überflüssig. Mit der Gründung der ersten Kunstgewerbeschule wurde das sinnfällig. Leider war es in wenigen Jahren vergessen, sodass diese Schulen immer berufskünstlerischer wurden, und heute eine ordentlichere, also künstlerischere Arbeit an den Gewerbeschulen geleistet wird. Die programmatische Vereinigung von Kunstakademie (expressionistischer Künstler) und Kunstgewerbeschule brachte dann das Staatliche Bauhaus in Weimar. Wir wissen heute, dass diese Vereinigung gegen die Vernunft war. Denn es wurde versucht, einen Fehler mit einem zweiten Fehler zu korrigieren. Es wird keine Bauhäuser geben, ebensowenig wie Akademien und Kunstgewerbeschulen. Aber in jeder Schule werden die Kinder von klein auf die Gesetze der künstlerischen Gestaltung erlernen und in eigener schöpferischer Arbeit erleben. Wie ein Lehrer auch im Lesen und Schreiben unterrichtet, so wird ein Lehrer auch in der Harmonielehre der Kunstgestalt unterrichten. Und dieser Unterricht wird der Mittelpunkt des ganzen Schultages sein. Denn die Gesetze des inneren Lebens werden hier unmittelbar erkannt.

Was sollen wir dazu tun? Den Irrtum aufdecken. Nicht mehr mitarbeiten an den Kunstschulen. Dazu helfen, dass die Volksschule eine Einheitsschule und Gemeinschaftsschule der künstlerischen Kräfte werde.

3. Es wird keine Kunstkritiker mehr geben.

Der Mensch wird nicht mehr über der Arbeit eines anderen als Richter urteilen. Er wird selbst schöpferisch sein und die Schöpferkraft des anderen erleben. Urteilen wird nur der Schöpferische über sich selbst. Nur er kann und wird seine Irrtümer und Fehler verdammen, weil nur er selbst sie beseitigen kann. Er wird seine kritische Fähigkeit positiv wenden und sie der Kunstwissenschaft nutzbar machen. Die Kunstwissenschaft sammelt und ordnet die Gesetze, die im Kunstwerk gestaltet sind. Die Kunstwissenschaft gibt die Harmonielehre der Kunstgestalt. Durch die Harmonielehre hat der Lehrer die Begriffe, sein Wissen von der Kunst mitzuteilen. Sie ist die allgemeine Kenntnis der Gesetze der künstlerischen Kräfte. Anstelle der Kritik über Künstler und Kunstwerke haben die Menschen Hingabe an die eigene Arbeit und Hingabe an den anderen Menschen.

Was sollen wir dazu tun? Die Kunstkritik nicht beachten. Nur Richter über sich selbst sein. Wissen, dass die Kraft der Begabung Sache des Charakters ist. Mitarbeiten an der Sammlung und Ordnung der künstlerischen Kräfte. Die Harmonielehre der Kunstgestalt aus dem Leben erkennen. Im Urteil über sich das Ur-Teil des Ganzen finden und sich so allem Schöpferischem verbinden.

4. Es wird keinen Kunsthandel mehr geben.

Da es keine Berufskünstler mehr geben wird, geht die Kunst nicht nach Brot. Da alle Händler Künstler sein werden, wird es weder Ausbeutung noch Unterdrückung der künstlerischen Kräfte geben. Die Gemeinschaft von Künstlern kann und wird es nicht dulden, dass irgend ein Kunstwerk Spekulationsobjekt wird. Die Kunstwerke sind grundsätzlich Geschenke. Werden sie durch einen geordneten Handel Handelsobjekte, so wird der Handel keinen Gewinn erzielen aus einem besonderen Kunstwert. Die unterschiedlichen Werturteile haben aufgehört. Das Werk ist ein Kunstwerk oder nicht. Der Händlerertrag wird vom Händler aus seiner eigenen Tätigkeit, nicht aus der des Künstlers erzielt.

Was sollen wir dazu tun? Nicht mit den Kunsthändlern arbeiten, denen die Kunst

fremd ist. Nicht mit den Kunsthändlern arbeiten, die Kompromisse in künstlerischen Angelegenheiten aus Geschäftsrücksichten machen. Nicht mit den Kunsthändlern arbeiten, denen Künstler und Kunstwerke Spekulationsobjekt sind. Kunstwerke verschenken. Wenn wir Kunstwerke für das tägliche Brot verkaufen müssen, dann so verkaufen, dass die Kunstwerke nicht Luxusobjekte für reiche Sammler sind. An den Preisen werdet ihr heute erkennen, welche Künstler in ihrem Leben schöpferisch sind oder nicht. Nur wer auch im Leben Künstler ist, wird wahrhaft leben.

III

Freunde! Wie lange noch wollen wir zögern. Lange genug haben wir das Falsche getan, obwohl wir das Richtige wissen. Immer wieder haben wir die Stimme des Gewissens gehört und haben dennoch gezögert. Wenn wir noch länger zögern, geht die Stunde der Entscheidung vorbei, und wir haben uns nicht entschieden. Entscheiden wir uns nicht zum Rechten, so verlieren wir die Kraft der Kunst.

Die Kräfte des Gewissens sind untrennbar von den Kräften des Gestaltens. Wer gegen sein Gewissen handelt, lähmt seine künstlerische Kraft. Gut, dass wir es noch erkennen können. Dann haben wir noch die Kraft, uns zu lösen aus der Enge. Die Freiheit, das ist der unbeirrte Gehorsam gegenüber der Wahrhaftigkeit des Gewissens, ist die Meisterschaft, die wir erwerben sollen. Wir aber sind der Lüge gefolgt, dem Kompromiss. Niemals können wir das Rechte erreichen, indem wir das Falsche tun. Niemals kann sich das Rechte aus dem Falschen entwickeln. Das Rechte ist da, sobald wir das Falsche verlassen.

Jeder von uns weiss, wo er beginnen muss, um sein Gewissen zu erfüllen. Ich will beginnen und lege mein Lehramt am Staatlichen Bauhaus in Weimar nieder.

Freunde! Keine Entscheidung ist ohne Opfer, keine Erkenntnis ohne Verzicht. Aber nur die Entscheidung des Menschen ist recht, bei der der Mensch nur gegen seinen Irrtum kämpft und nicht gegen die Unvernunft der anderen.

Der Kampf gegen sich selbst, die Reinigung vom Lügenhaften ist eine Reinigung des inneren Menschen. Wer diese Reinigung erlebt, in dem leuchtet die Kraft des Lebens als ein Licht.

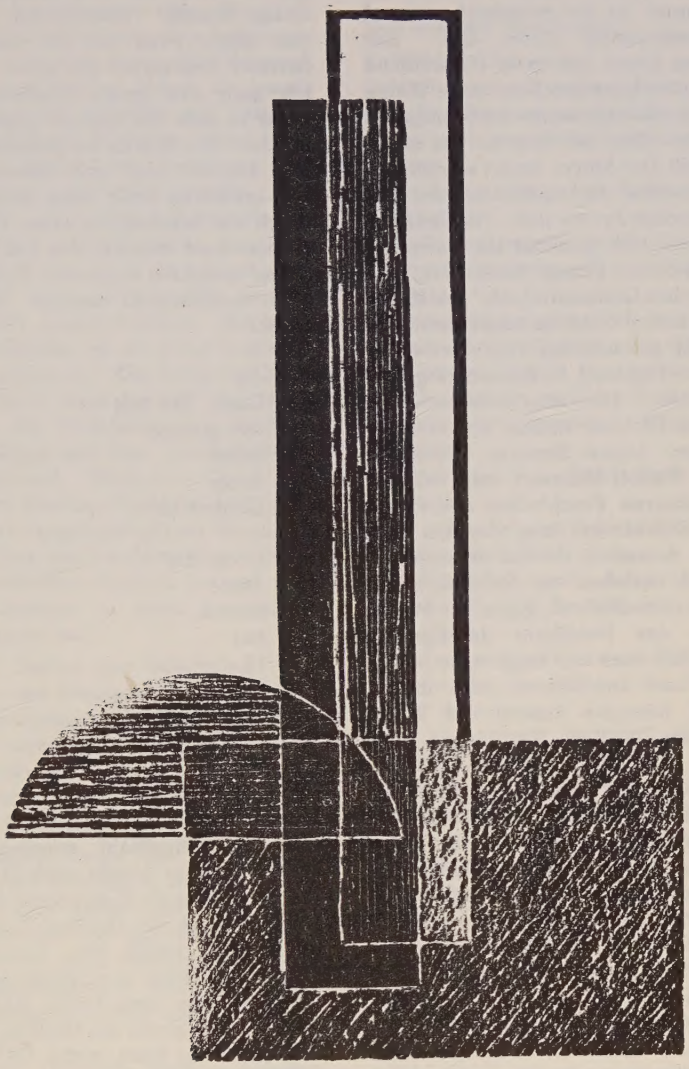
Diese Reinigung ist Erziehung unseres inneren Lebens.

Wir müssen unbeirrt das Falsche verlassen. Wir müssen Geduld haben mit denen, die das Falsche tun. Wenn wir selbst das Rechte tun und unter dem Zwang eines guten Gewissens unser Werk gestalten, dann wirken wir als Mensch. Das ist gewiss.

Lothar Schreyer

Der Fall Berliner Tageblatt

Das Berliner Tageblatt gefällt sich in einem Fall Stramm. Wer ist August Stramm, fragen die erstaunten Leser des Berliner Tageblattes. Nie sind sie bisher mit diesem Namen behelligt worden. Der Herr, der sonst im Berliner Tageblatt die Tänzerinnen beschreibt, hat eine „Anklage“ gegen den Sturm gedichtet. Mit richtigem Material. Zeugen: Die Witwe. Der Sturm hat Verbrechen auf Verbrechen begangen. Er hat die Witwe über auswärtige Aufführungen der Werke August Stramms nicht unterrichtet. Sie haben zwar nicht stattgefunden. Aber sie hätten doch stattgefunden haben können. Der Sturm hat in unverantwortlicher Weise „grosszügig Werke des Dichters an das valutastarke Ausland verschenkt“. Nämlich der ungarischen Zeitschrift Ma die Erlaubnis zum Abdruck eines Gedichtes gegeben. Was weder er noch sonst jemand hätte verhindern können. Der Sturm hat die Witwe nicht von der Aufführung einer Oper nach einem Drama von August Stramm unterrichtet. Er hat diese Nachricht zwar selbst nicht bekommen und selbst im Berliner Tageblatt keine Voranzeige davon gefunden. Diesem Blatt, das nur für August Stramm lebt und stirbt. Der Rechtsanwalt der Witwe hat angeblich irgendwelche Akten verloren. Das Berliner Tageblatt macht selbstverständlich den Sturm dafür verantwortlich. Besonders empört ist der Tanzmeister des Berliner Tageblattes über ein Schreiben, das Herr Dr. Blümner an jemand gerichtet haben soll, in dem es heisst: „Wenn Frau Stramm kein Geld bekommen hat, wird wohl auch keines eingegangen sein“. Und dann heisst es mit hohem, falschem Pathos: „Was ist,



Moholy-Nagy: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt

Herr Dr. Blümner, mit den Werken Stramms geschehen?" Jetzt möchten aber die Leser des Berliner Tageblattes wirklich gern wissen, wer dieser August Stramm ist. August Stramm ist der entscheidende und grösste Wortkünstler dieser Zeit. Seit Heinrich von Kleist hat es in Deutschland keinen bedeutenderen gegeben. Seine Werke wurden nirgends angenommen und nirgends veröffentlicht. Nur im Sturm. Als sie in der Zeitschrift Der Sturm zuerst erschienen, fand das übliche Hohngelächter der gesamten deutschen Presse statt. Die deutsche Presse konnte sich garnicht im unberechtigten Nachdruck genug tun. Nur, um diese „deutschen Geistesprodukte" mit ihrem eigenen deutschen Geist zu verhöhnen. Soweit es nicht geschah, schwieg die Presse. Das Berliner Tageblatt in besonders grosszügiger Weise. Die allernächsten Verwandten des Dichters hielten ihn für verrückt. Zeuge: August Stramm. Nachdem Der Sturm, Rudolf Blümner und ich mit allen erdenkbaren Frechheiten und Pöbeleien fast ein Jahrzehnt lang von den Vertretern des deutschen Geistes überschüttet worden sind, nachdem wir diesen Künstler gegen die Verwandtschaft, gegen die Presse und gegen das Publikum durchgesetzt haben, nachdem man nun beginnt, zu sehen, einzusehen und aufzusehen, nach diesen Qualen und Kämpfen kommt der Tanzredakteur des Berliner Tageblattes und fragt uns: „Was ist mit den Werken Stramms geschehen?" Er fragt noch mehr: „Wo sind die Akten des Vertragsbruches?" Damit meint der Herr die Akten, die nach Aussage seiner Zeugin angeblich der Rechtsanwalt seiner Zeugin verloren hat. Diese Akten enthalten u n s e r e Feststellungsklage gegen die Witwe, dass wir in jeder Hinsicht rechtmässig gehandelt haben. Das Schiedsgericht hat es uns bestätigt. Ein Beisitzer dieses Gerichts ist bekanntlich ein Mitglied des Verbandes der deutschen Bühnenschriftsteller. Frage des Berliner Tageblattes: „Welcher Art, Schutzverband der Bühnenschriftsteller, war Deine Hilfe in diesem Falle?" Antwort: Der offizielle Vertreter des Verbandes der deutschen Bühnenschriftsteller. Und nun im Stil des Herrn Sudermann, eines Autors, für den das Berliner Tageblatt seit Jahrzehnten kämpft und leidet: „Es geht hier nicht um Stramm, nicht um diese Frau, mit der Schindluder getrieben wurde, sondern es geht um die Würde des Standes der geistigen Arbeiter, der hier erniedrigt und beleidigt wurde." Schindluder ist höchstens von dieser Frau mit der Redaktion des Berliner Tageblattes getrieben worden, der ich gern den guten Glauben zuspreche, wenn es sich um Angriffe gegen den Sturm handelt. Die Würde des Standes der geistigen Arbeiter, der sich offenbar beleidigt und erniedrigt fühlt, kann nicht besser als durch die Wiedergabe eines Gedichtes gekennzeichnet werden, das mit Begeisterung in der gesamten deutschen Presse im Jahre 1914 veröffentlicht wurde. Das Gedicht heisst:

O
Au
Gust! Du bist
das grösste
Schaf-
fende
dichterisch
e
Genie des
Jahr-
hunde-
rts!
14
Tage
Schützengraben
würden dich
ku-
rieren.

Dieses Gedicht ist noch 1915 in den Zeitungen veröffentlicht worden, nachdem August Stramm bereits nach 70 Schlachten und Gefechten als Hauptmann gefallen war. Damals wusste das Berliner Tageblatt allerdings noch nichts von August Stramm. Denn sonst wäre es nicht zu verstehen, wie ein Blatt von dem hohen ethischen Rang und von der Macht des Berliner Tageblattes es unterlassen hätte, gegen die Verhöhnung eines Gefallenen vorzugehen, dem es im September 1923 hohen künstlerischen Rang zuerkennt. Ich verstehe diese Methode der Wiedergutmachung durchaus. Es ist der berühmte Dolchstoss von hinten. Der Redakteur des Berliner Tageblattes will rückwärts entdecken und muss daher zunächst einmal die Leute beseitigen, die wissen, dass schon entdeckt ist. Das Ber-

liner Tageblatt lässt sich bekanntlich nicht die geringste Gelegenheit entgehen, Goethe oder Rembrandt zu entdecken. Man kann häufig genug Anmerkungen über diese beiden geistigen Arbeiter unter dem bekannten Strich finden. Aber sie sind nicht Monopol. Auch andere Zeitungen haben sie bereits entdeckt. Hier ist vielleicht ein Fall, wo man die Konkurrenz schlagen kann. Und sinngemäss verfällt der Redakteur des Tageblattes vom Ethos ins Geschäft: „Wir erhalten jeden dritten Tag beinahe die Erhöhung der Börsenschlüsselzahl und melden es weiter." (Sie muss es heissen, aber das ist nicht so wichtig.) „Wir melden heute den Fall August Stramm. Wir werden nicht aufhören, an die klipp und klare Antwort zu erinnern." Die klipp und klare Antwort ist zwar nicht deutsch, aber trotzdem erhält die Redaktion des Berliner Tageblattes klipp und klar und unverzüglich die Antwort. Nach vier Tagen veröffentlicht das Berliner Tageblatt folgendes: „Aus den uns vorgelegten Akten haben wir festgestellt, dass das Vorgehen des Verlages in allen juristischen Punkten korrekt war, dass Frau Stramm in allen juristischen Punkten unrecht hat."

Und darum Sodom und Gomorrha! Und darum Ethos und Börsenschlüsselzahl! Und darum Schindluder und Würde der deutschen Geistesarbeiter! Nun wäre alles in schönster Ordnung. Uebrig bleibt die Beleidigung und der Fall Berliner Tageblatt. Und August Stramm.

Auf die Zurücknahme der Beleidigung kommt es mir persönlich nicht an. Ich habe zuviel Leid gefühlt, um mich je beleidigt zu fühlen. Auf das Berliner Tageblatt kommt es noch weniger an. Es ist ein Nachrichtenblatt wie viele, das im sogenannten Kunstteil zu spät und zu schlecht bedient wird.

Wenn aber der Stand der geistigen Arbeiter im Berliner Tageblatt sühnen will, so gibt es nur eine Sühne: Lasst durch Berufene Euren Lesern sagen, wer August Stramm ist und was August Stramm bedeutet!
So werdet und könnt Ihr auch der Witwe und den Kindern dieses Mannes in ihrem Leben helfen. Und das war doch wohl der Sinn des Ethos Eures „Falles".

Herwarth Walden

Friedel, die Deutsche

Franz Richard Behrens

Kurt Heynicke, dem Freunde

Schläfst du Friedel
Schläfst du noch mein Leben
Der Tag fängt an zu strahlen
Sterne erbleichen Mädchenglühen goldbachbloss
Unter Sonne Diamant perlbeherzte Tausendschön
Dunkle Buchengasse jedes Mädchenfenster
Dorfverborgen schnee Blut mädchen Schäferweide
Weisses Mädchen verschläft den Sternhimmel
Wiesenveilchen flieht in die Morgenröte
Drei Sterne blinken wie heisst die Kleine
Mädchenlust fensterklirrt Knabenhaben
Königskinder jägerjagen Frühlingnichterscheinen
Freifrau vom See flieht durch die Rosengestade
Fahr mich lodernd feldeinwärts hinüber
Zaudernder Geliebtenfuss
Gib die Sichel blanke Schwester
Gib mir die Wälder gib mir das Rieseln im Bach
Abendsonne begräbt meinen Mädchennamen
Abendwolke verwelkt müden Wassermond
Willst du tanzen
Spät am grünen Herzspalt junge Mutter linke Finsternis
Lotte gelehnt an Bräutigams Tür
Hirte im Blütenregen Dreschergesell
Sternfrage erinnert Schimmermund
Die kühle Erle gesehen
Entschlüpfe der erküssten Heckenrose Wegestehen
Du gabst mir Blumen und Fingerring
Im Frühlingschatten Maibänder Rosenerwachen
Windmilder Büsche Rosenglanz Strausspflückengehen
Kühler Krug kränzt grünen Keller türbebändert
Bräutchen Belinde Taufeuerschneide berggeboren
Liebes Lieschen mädel Matrosensang
Blauaugmädle fensteroffen grüner Garten
Meiner Maimaid Süden Traute
Mut rote gelbe Kragen lache Bläue
Rosen und Violen rasch schmaust der Tod
Ruhig schmunzelt der Tod

Schwesterlein Suschen geht zum Sonntagstanz
Doris wieder Resede
Akazien geigen Verlassen Vergangen
Blasse Stunde durstet alles Tand
Wünsche schwalben Rebenatmen
Ganzen Tag betet Töchterlein geschenktes Herz
Tausig baden lerchener Herbst
Linde flimmert Schnee lass liegen
Goldbrücke Wiege See Agnete
Hinsprang Tröpflein blute Dorothee
Lass weinen weiss und schlank
Schleier Schwan schub Schlafkammer Annelein
Gold gewaschen mein Hochzeitstag
Seidenhemd meiner Mutter Mondscheinscharlach
Hannelore darf nicht tanzen
Sieben Schlösser blinken sieben Kerzen espenblühen dunkelblau
Sieben Mühlen streuen Magret Haar kaneel Hände gelbe Heide
Braunzausen Marie blosse Ferse Haselstaudespritzen
Rosentrompeter Sommermai du Hübsche du Feine
Geh barfuss blaustorch Kleegrün Strumpfband
Schneide scharfes Stroh und bind im Schilf ein Seidenfädchen um die Zeh
Apfelgrau Augenecken sommerlangschlafen baldvorbei
Else hat mich Liebste geht mit mir
Lieb bei Liebe geht im Abend Tag am hellsten
Alle Berge sind Silberbrüste und alle Mädchen sind Särge
Leblicht leuchten bring brenn Licht
Hoch über alle Berge Bursche Bast Rosmarin
Uebersüsse Knospe lacht ins Sargtuch übers Jahr
Gretel trägt rote Schuhe
Schürze Schürze bist du mein
Begrabt mich am Sonntag vor der Kirchentür
Röschen Nüssepflücken Gerstebinden Distelstechen
Zeit bringt Rosen schlaf in grüne Seide
Bruder willst du ein Mädchen betrügen
Ins Heu zum hederle zum fitz und federle
Schifft mich übern Rhein jucht schnedri wedri sasa
Schifft mich übern Rhein jucht jeri jeri jerei
Die allerjüngste der drei Schwestern will den Knaben haben
Ich liebe dich allein wenn die Linde Kirmestanz
Ich habs gewagt jelänger jelieber Jasmin Holderblut
Maiwunsch zerreisst Gertrauts Mainacht Maikranz
Karfunkelbunte Blumen drücken Brüste meine Arme
Ziere Zeitlose zitter gewachsen gefieder
Rosenbrechen rautenstraucheln Trauer entzwei
Hüte dich Abendtanz
Rosenschneien Petersilien rote Lilien
Gelbe Lilien Kirschen Weiden achtzehn Jahre
Gespiele gleissen rosin Kiesel Kreide Brüstchen rockenkrause
Alle Lerchen fliehen was ich möchte Sterne hin und her
Sternenblinde küsst mich mein Schönster Veilchennacht
Frag alle Verliebte ich kriege ich kriege wo wird
Kuckuck Büschel Levkoje
Aufbinde dein flachsenes Haar meergrüner Nelken und Rosenorangen
Kerzen verbrannten rotes Mieder
Sichel klingen Sichel rauschen Korn und Klee
Bubenleben loben Godegei dich Giseldrut
Süsser rosenwarmer Mund
Komm und mache mich gesund
Grün steht die Linde
Friedel vor allem.

Digte

Harald Landt Momberg

Kommunistvise
Rød
vi
græs faner Oscar Hansen
sang i Søndermarken
tre træe truer trods
entotrefemsex Arbejderblade
rest av Solidaritet
se
op
synger Internationale

M. H. Maxy: Holzschnitt / Vom Stock gedruckt

Pisk
du
regn regner blinde gader
ved vi våde hvad
telefon fem syvogtredve Nora
Thøger Thøgersen Karl V
vi
os
hvisker Internationale

Skrig
jeg
skrald skråler tre på hjørnet
brudte lænker blodig
blik blå gråner græs
Robert Richard D A O betjente
tretten tusind og tre kvart
rød
vi
råber Internationale

Rejs
jer
fordømte hær på jorden
halvfed korpus rødt blæk
skudt skidt skal og kan
væk det hele død og djævel alle
Ernst Christiansen $2^1/_2$
tys
du
tier Internationale

Fa
Sa
rød fane Axel Larsen
vand i glasset glider
fri fræk frejdig fro
kvindekomite i indre bydel
solen stråler altid smukt
til
slut
jubler Internationale

La Victoire
10 %
halvt uskyldige
se side 2
syphilis serieux
pharmacie den røde måne
auto auto
traitement discret

Store forråd ingen efterspørgsel
London
Zürich
Washington
la Haye la Haye
Alhambra

Menneskets anatomi til at åbne og klappe
ouvre ta vulve
125 rue de la Roquette
methode francais
mit hjærte er en kirkegård

Børsen stiger
vareprisen stiger
vareåger
åget synker
7 og 1
resten tusind
$10^1/_2$

Hvad skal man sige til damerne?
l'inimitable lit national
resultats des courses
theatres-concerts-cinemas
noctambules
bedste kur for impotens

C'est la vraie question!

Rayos X

Rogelio Buendia

El corazón y la caverna . . .
Koch.
La luz color de manzana.
Me lo trajeron tosiendo.
Fiebre.
El corazón tras la pantalla.
Sus manos agudas
como dos garras.
Tos.
Me lo trajeron sangrando
como una llaga.
Tic-tac — Tic-tac.
El pulso galopaba,
y yo corri tras el pulso
en carrara acelerada.
El corazón dislocado
debajo de la pantalla.
Ozono.
Luminosidad
de gruta bajo del agua.
El cerebro enloquecia
y el corazón galopaba.

Aus dem soeben erschienenen Gedichtband La Rueda de Color

Blaue Glasfiguren

Tibor Dery

Fortsetzung

— Wie viel Zeit haben wir vergeudet! — sagten die Glasfiguren, als die Jüngste zurückkehrte. Eine lange Narbe zog sich über ihre Stirne, ihre Flügel waren rissig und fahl wie Holz.

Als es Abend ward, bogen sie um die Ecke. — Bleib stehen — riefen sie — bleib stehen! —

Sie waren sehr müde, doch liefen sie weiter. Am Ufer des Baumwollensees nahmen sie Anlauf und übersprangen drei Stunden. Eine zertretene Sekunde blieb mit blutenden Gliedern auf dem Weg liegen. Längs der Allee sprangen Schusterbuben herum und zeigten den Glasfiguren ihre roten Hinteren. — Lasst uns hinunterspucken! — sagte die Jüngste. Doch sie war ausser Atem!

Auf dem Dach des Zollamtes tanzte ein grosser Vogel. Eine dicht gedrängte Menge stand im Hof und starrte mit offenem Mund auf das Dach. Ein Neger kroch hinauf, küsste den Vogel, verschlang ihn dann. — Gebt mir in Fett gebackene Mehlspeisen und Oelfrüchte! — rief er hinunter, umarmte den Mond und tanzte. Der Schatten packte ihn im Flug und frass ihn auf. Ein anderer Vogel sang und verband die leuchtenden Köpfe der Türme mit Wolkenhaut. Es wurde finster. Dieser Vogel musste darum sterben.

— Man muss die blaue Zitronenblume von der Spitze des Blitzableiters abschneiden — sagte der Postbeamte und telegrafierte die Weisung nach Sidney, Neu-Zeeland und nach dem Kap der guten Hoffnung.

Der Totengräber sagte: Küsse den Erdboden und streu dir brennendes Natrium auf die Haare. In zwei Monaten wird deine schöne Schweizerkuh siebenfach kalben.

Er küsste die Erde. In der Nacht ging er in den Stall, das Gesinde zog am Strick soeben das siebente Kalb aus dem Mutterleibe der Kuh. Alle waren erstaunt. Doch der Schatten stürmte hinter dem Stall hervor und verschlang die Erstaunten, die Schweizerkuh, die sieben Kälber, den Herren, den Totengräber, die elektrischen Birnen und das Heu aus dem Stall. Nur eine Spinne blieb auf dem Türpfosten am Leben, in der Früh flog sie fort und erzählte den Glasfiguren, was sich zugetragen hatte.

— Ein unwürdiger Gegner! — sagten diese — er verwüstet die Wunder, Aber er weiss noch nicht, dass sich in den Lücken der Zeit seltsame Geschöpfe verbergen. Er wird am Schlag sterben, als Folge von Uebernährung. —

Sie liefen weiter, unter ihren Füssen erglänzte das Schienennetz der asiatischen Hauptstadt. Ein Zug pfiff via Avricourt-Ostende, auf dem Dach der Schlafwagen lag der Schatten und schnarchte. In der Mitte des himmlischen Reiches sass ein gelber Mensch in einem Turm und sang. Tote Kulis und und fruchtbeladene Flösse schwammen in rosafarbigem Nebel auf dem Jang-ce-kiang, aus dem Munde des Steuermanns flog ein goldener Drachen heraus, drehte sich leuchtend über dem Wasser und zeigte den Weg. — Hört ihr die singenden Türme längs des Ufers? — fragten die Glasfiguren einander und nickten gerührt mit den eckigen Köpfen. Auf einer Wiese blies ein Schäfer die Schalmei, weisse Mäuse und sanfte Affen weideten zwischen dem Kaktus. Seine Geliebte stand unbeweglich in einem Hügel, auf ihren unzähligen Zitzen sassen gelbe Tauben, gelinder Wind wehte, himmelblauer Sommer, — du sanftes Liebchen! — sagte der Schäfer und küsste ihren mondleuchtenden Bauch. Die Kinder schnitzten Götter aus Mandelkernen und ein betrunkener Bildhauer fing seinen entschwebenden Atem ein, knetete eine rote und goldene Pagode, trat betend ein und kam niemehr zum Vorschein.

Der Chinesenkaiser nickte mit dem Kopf.

Die Weissen zogen ein, das Denkmal der Kuh stürzte zusammen.

— Was sind das für Tiere? — fragten die Eingeborenen.

— Gebt ihnen Mandelmilch und mitleidvolle Märchen! — sagten sie — vielleicht besänftigen sie sich. —

Sie tanzten um das Feuer, auf dem Reissuppe kochte. Assen duftende Wurzeln. Ihr Haar zurückgekämmt, grosser Sturm entstand, grosser Schrecken, wo der Fluss den Schlamm ausspie. Die Tempelschwellen streichelten sie, schlechte Dämonen fliegt weg, tut uns nichts zuleide, auf unserer Handfläche haben alle Kinder Platz. Grosses Unglück!

Ein Braunschweiger Handelsgehilfe riss an dem Zopf des Kaisers, der Kaiser tanzte. — Der da hat eine Zunge, wie ein Tischläufer — sagte der Schatten und frass den allerunschuldigsten chinesischen Jüngling auf. Die Glasfiguren kamen zu spät. Es war Freitag und der Dreizehnte des Monats, zwei Jahre dauerte es, bis sie den Suezkanal hinter sich hatten, in der Nähe von Faubourg Saint Martin stiegen sie zu Boden. Der Schatten tanzte auf dem Kopf, trommelte, pfiff und spuckte heftige Feuer vor Freude. — Wer sind jene Blossärschigen? fragte ein Bauer und zeigte mit dem Finger gen Himmel. Sein Sohn nahm Steine und bewarf die Glasfiguren. — Was willst du? — fragte die Aelteste und blieb haushoch über ihm schwebend stehen. — Sie werden uns unsere Hühner stehlen! — jammerte der Bauer, riss sich das Haar aus, heulte und tanzte die Kamarinskaja. Sein Sohn schlug ein Kreuz und spuckte in die Luft. — Du musst Grossmamachen Rücken einölen — sagte er. — Bring die Wolfsfalle heraus! — schrie der Alte und hob drohend die Faust. Ziegenmist auf den Kreuzweg Vater! — sagte der Lummel. — Haben sie nicht Pferdefüsse? — fragte der Alte. Der Junge spuckte aus, der Vater ebenfalls. — werde deine Mutter prügeln — sagte er dann, beide beruhigten sich und gingen nachhause. Die müden Glasfiguren setzten ihren Weg fort. — Sie laufen umsonst — sagte jemand, stellte den Motor ab und sprang aus dem Auto. — Ohne Argus kein Erfolg! Argus Auge sieht alles! Diskrete Informationen und Geschäftsgebahren!

Er überreichte den Glasfiguren eine Visitkarte. Im selben Augenblick erschien ihr Text mit elektrischen Buchstaben auch auf dem Beton der Landstrasse und das Auto zeigte die Erscheinung mit heftigen Schellen an.

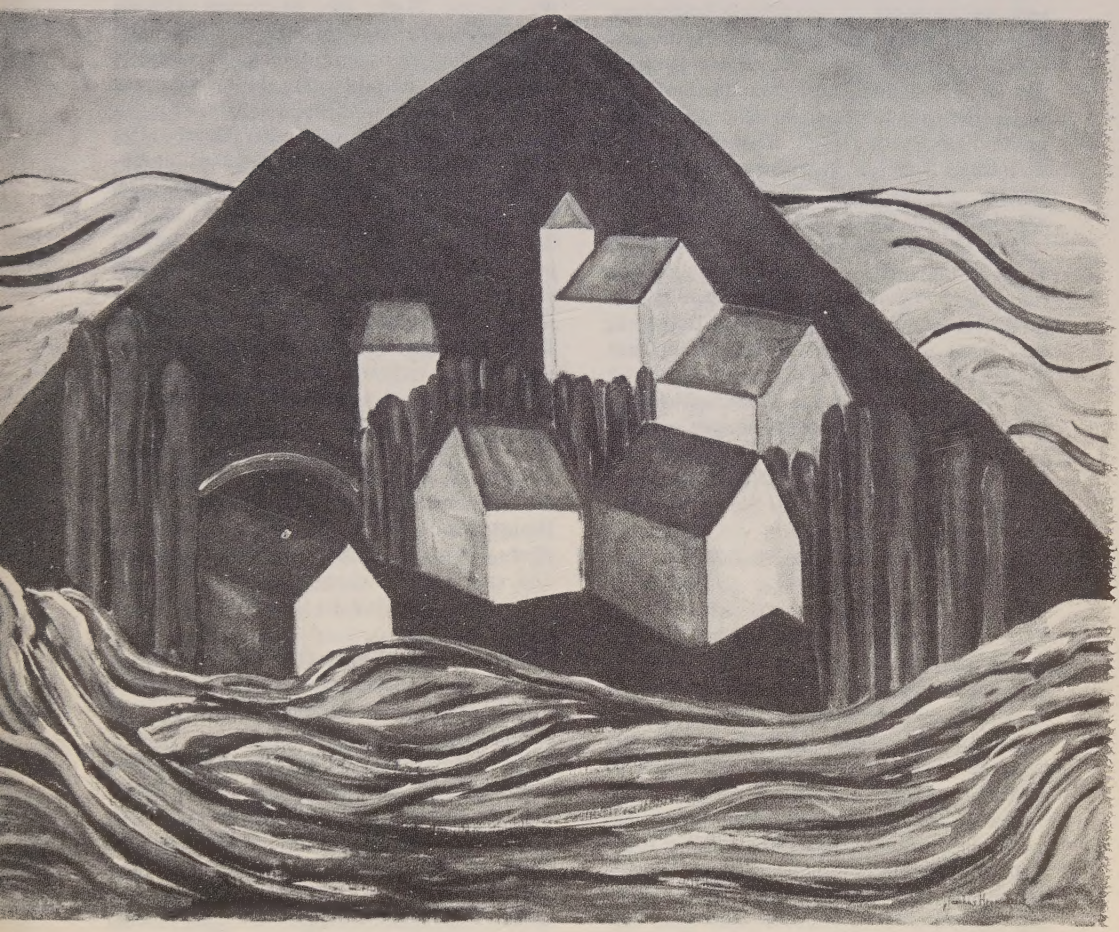
— Der, den sie suchen — sagte der Detektiv — fliegt auf der zweiundvierzigsten Luftlinie unter dem Prokyon und dem musizierenden Stab Jakobs. Heute können wir ihn nicht mehr einholen. Aber meine Gehilfen sind ihm auf der Spur. Die Arbeit edelt, begeben wir uns zur Ruhe. —

Das Auto bog vor der breiten Terrasse der Missisippi-Bar ein, aus dem Roseneis stiegen Konzerte, der Portier drehte die elektrische Kurbel. Die geheime Versammlung wurde im Zimmer Nr. 72 abgehalten in vollkommener Finsternis. Jedermann schnarchte, nur die Glasfiguren leuchteten und disputierten.

— Morgen punkt 11 Uhr werden wir ihn einholen — sagte der Detektiv. — Bitte um einen Cheque auf die Unsterblichkeit und um einige Engelhaar-Aktien für meine Gehilfen!

— Erst wenn wir ihn eingeholt haben — sagten die Glasfiguren. Der Detektiv verbeugte sich bis zur Erde. — Dieses Misstrauen ist verletzend, aber begreiflich — sagte er. Ein junges Weib flatterte durch das Zimmer in einem chrisantemen geschmückten Seidenpijama, der Detektiv flatterte ihr nach. Beide verschwanden hinter dem Zentralheizapparat. Blaue und rote Drähte hingen durch das Fenster und auf einer Glasplatte bewegte sich klar ersichtlich das Telegrafbild des flüchtenden Schatten. Man klopfte, ein Neger trat ein, brachte Whysky mit Sodawasser, und herzliche Grüsse von Barmixer. — Achtung Spion! — flüsterte der Detektiv hinter dem Heizapparat, rosafarbiger Nebel füllte das Zimmer und die Glasfiguren entschwebten. Der Detektiv holte sie im Hotel Savoy ein. — Türen absperren! — sagte er atemlos und drehte das Licht ab. Durch das Fenster stieg ein eleganter Herr in das Zimmer, hob die schwarzen Schwalbenschwänze seines Fracks in die Höhe und staubte sie gewissenhaft ab. Der Gedankentelegrafist — stellte der Detektiv vor. Der Fremde verbeugte sich höflich. — Ich bin unter dem Zeichen des Krebses geboren — sagte er — und reise in meiner eigenen Yacht zwischen den Sphären herum. Am 28. Feber vorigen Jahres wäre ich beinahe am Fleischvergiftung gestorben. Aber ich lebe und die Wahrheit über alles! Eine hübsche Jungfrau gefällig? — Zur Sache — sagten die Glasfiguren und erglänzten müde im Dämmerlicht des Zimmers. Der Aufnahmeapparat des Fremden setzte sich rasselnd in Bewegung, streute blaue Funken und zog lange rote Bänder aus den Wolken. Der Mond kroch, wie ein trächtiges Tier, mit gewaltigem Bauch langsam vor das Fenster.

— Die Gedanken des Schatten! — sagte knarrend der Telegrafist. — Die heutige Börse war freundlich . . . hoffnungsvolle Stimmung . . . in den Anilinfabriken muss



Jacoba van Heemskerck: Insel / Gemälde / Vielfarbendruck

die Produktion gesteigert werden . . . berr berr . . . blonde Jungfrau, blonde Jungfrau, verbrenne mir nicht die Gedärme . . . . . ich lustwandelte schon unter den Palmen Brioni's, und hinter meiner Stirne trage ich Gedichte, an den Füssen Galoschen, aber wer kennt meine Seele, Seele . . . lallala . . . Seele . . . ich habe Hunger, das ist ein Unglück und Madame Sindral's Busen ist mit Sternen besät . . . morgen un 14 Uhr . . . berr . . . berr . . .

— Infolge fremder Einwirkung Verbindung gestört — sagte der Telegrafist und steckte die Bänder in die Tasche. Der Mond erschien von Neuem vor dem Fenster und kroch summend in entgegengesetzter Richtung fort. Gazellen bewegten sich in der Sommerlandschaft. Eine alte Dame in Mieder starb fantasierend im Wald, mit Feuer um den Kopf.

Sie galoppierten wie das Licht. Die Züge und die Flüsse unter ihnen blieben zurück, sie schrieen und schwammen in der Luft, um 14. Uhr mussten sie den Norfolker Bahnhof erreichen, wo die Sterne abgefertigt werden. — Böh-böh — sagten sie keuchend und wischten sich den Tau von der Stirne. — Langer Weg, . . . schwerer Weg . . . nicht ermüden! . . . nein . . . — Manolescu, der grosse Hoteldieb lief lautlos durch den Korridor, die schwarzen Augenwimper hingen ihm bis zum Boden hinunter, er drang in das Zimmer ein. In seiner Hand die Davy Lampe zitterte nicht. Die zerstreut herumliegenden Kleider schläferte Chloroform ein. — Verrat — schrie der Detektiv, der Schatten entfloh hohnlachend mit dem geraubten Geheimnis. Die Glasfiguren kamen zu spät. Der Gedankentelegrafist lag mit blutender Stirne tot in der Tiefe eines Abgrundes.

— Bleib stehen! — riefen die Glasfiguren — bleib stehen! —

Der Schatten beugte sich zur Erde und ergriff den Rosinenbart eines Pilgers, hob ihn hoch, schüttelte ihn in der Luft. Die Die Kühe wandten ihm ihr Gesicht zu und brüllten. Sie gaben blutige Milch.

Warum tanzest du? — fragte die Grossmutter ihr Enkelkind. — Ich habe gekochte Körner gebracht, zerstosse sie vor der Türe! — Der Schatten frass die gekochten Körner auf.

In einem kleinen Bach badeten Hasen. Der Jüngste hielt ein Bouquet im Maul, der Schatten entriss es ihm und frass es auf. Kleines Tier, du musst sterben!

Sanft seien deine Tage Kind! dessen Trompete der Wegelagerer raubte. Und du junges Weib die in ihrem Herzen zwischen roten Sammtpölstern das Andenken eines Seidenstrumpfes aufbewahrst, verhülle dein Gesicht und beweine dein verlorenes Leben! Die himbeerduftenden Erinnerungen hat man dir genommen alter Herr! Die starken Beine des Wandergesellen aufgefressen, er trennte die siamesischen Zwillinge, mit einem Fliegenwedel schlug er die Taube tot, die du in deiner Hand getragen, junger Ingenieur! — Bleib stehen, bleib stehen! — riefen die Glasfiguren.

Über der Stadt holten sie ihn ein. Ihre Füsse verlängerten sich, sie fassten sich an der Hand, lachten und kreischten. Die Menschen starrten mit offenem Mund in die Höhe, sie winkten mit Tüchern, liessen Signalballons steigen. Die Züge blieben stehen, dicker Dampf quoll zum Himmel, die unterirdische Bahn stürzte sich auf die Ringstrassen. Denn der Schatten stolperte über den letzten Blick eines Sterbenden und sauste mit dickem Bauch zwischen die Fabrikkamine. Und die Glasfiguren drangen vor.

Hängt die roten Teppische vor die Fenster, zündet die Magnesiumkerzen an und tanzet die Carmagnola, in den hellen Schlafzimmern!

Die Verfolger klappten die Flügel zusammen und stürzten sich wie brennende Pfeile auf die Strassen. Doch der Älteste blieb plötzlich stehen, warf einen Blick gegen den Himmel und stiess einen durchdringenden Schrei aus.

Dann flog er mit einem einzigen Schlag seiner Flügel zum Kirchturm, auf dem der Tote langsam gegen den Himmel kroch. Der Schatten erhob sich und verschwand wiehernd vor Lachen zwischen den Marmortischen eines musikalischen Kaffehauses. Die Glasfiguren keuchten, liessen sich müde auf einen Kamin nieder, wo sie im Augenblick russig und rauchig wurden, wie ein Stück Bauernspeck. Die Älteste schwamm mit ausgebreiteten Armen hinter dem Toten einher.

— Warum hast du uns verlassen? — klang von weitem die schmerzliche Frage,

klang und erstarb zwischen den Rollen. Doch der Flüchtling verschwand mit tauben Ohren hinter den Lämmerwolken. Die Glasfiguren sassen auf dem Kamin und keuchten.
— Nie? — fragte die Jüngste und der Kopf sank ihr auf die Brust.
Die zweite sagte: Kleine Küchlein verstummten unter der Klaviatur.
Indessen bewegte sich der Tote in schnurgerader Linie rasch vorwärts. Bald schwitzte er, zog sich den Rock aus und schwamm in Hemdärmeln dahin. Die Glasfigur konnte mit ihm nicht Schritt halten. Von unten blitzte noch hie und da der Reflektor eines Autos auf oder das Gakkern einer Henne kreuzte behend ihre Bahn, dann wurde es still. Nach einer Woche fing es an zu schneien. Seitwärts, von den Plejaden blies grosser Wind. Gewaltige rote Kugeln schwebten über ihren Köpfen, ein Meteor pipste in der Höhe und es war kalt wie im Inneren einer ausgelöschten Gaslaterne.
— Wohin gehst du? — fragte das Gesicht des Mondes.
— Dorthin, wohin die Toten — sagte die Glasfigur und blieb einen Augenblick stehen, um sich auszuschnaufen.
— Im Dunkeln sind alle Kühe schwarz — sagte der Mond. — Geh zurück auf deinen Platz! —
Aber die Glasfigur war schon enteilt, mit raschen Schritten hinter dem laufenden Toten. Der Mond blieb zurück, der Grosse Bär schlenderte beleuchtet vorbei. Seine lange Zunge schleifte hinter ihm her, wie ein Laufteppich aus Transparenten.
— Nimm eine Stimmgabel! — sagte er — und schlag sie dir auf die Stirne. Vielleicht kommst du zu dir! —
— Warum? — fragte die Glasfigur. — Mich schwängert die würdevolle und flammende Liebe des Jenseits. Ich will den Engeln dienen. —
Der Grosse Bär gähnte mit rotem Mund, spuckte aus. Pflanzenartige Tiere flogen im Raum herum, eine lila Fledermaus summte und stürzte erdwärts hinab. — Bleib stehen, bleib stehen — rief die Glasfigur dem rasch enteilenden Toten nach. — Ich bin schon ganz ausser Atem, nie werde ich dich einholen. —
Der Tote setzte sich auf einen Nebelfleck und niesste. — Beeilen sie sich! — sagte er, — schon bin ich verschnupft. Warum haben sie sich keinen Dion-Bouton 36 HP gekauft oder einen Wanderer-Tourenwagen? Die Toten reiten schnell. —
— Ich liebe dich — sagte die Glasfigur und flammte auf. — Du bist schön, wie eine entbrannte Nelke, die über einem Meerauge schwebt. Nimm mich mit auf deinen Weg! —
— Wer ist wohl an meine Stelle getreten? — sagte der Tote. Mein ganzes Leben lang war ich Beamter und muss nun plötzlich eine andere Laufbahn ergreifen. Meine Kinder sind stark und gesund und werden ihren Platz in Ehren behaupten. Aber wer wird mich versorgen?
— Ich verachte die irdischen Leiden — sagte die Glasfigur. — In der Nähe des Orion will ich leben, als unbewusste unsittliche Kraft. Lehre mir es. Ich liebe dich! —
— Ich kann wohl behaupten — sagte der Tote — dass ich das Fabrikationsverfahren des Senftgases vervollkommnet habe. Es schnürt die Lunge zu, entlockt dem Auge Tränen und macht den Gegner kampfunfähig. Hingegen ist das Levithin, das das Fleisch von den Knochen frisst, noch schwer zu handhaben. Offerte ohne Verbindlichkeit —
— Ich liebe dich! — sagte die Glasfigur und schlug sich mit der Faust auf die glanzlose Stirne. — Leben wir der Gegenwart! Lehre mir dein überirdisches Schweben. Ich liebe dich! —
— Kennen Sie Robinson's Insel? — fragte der Tote. — Ihr wahrer Name ist Tristan da Cunha. Ich verbrachte dort einen Tag, als ich nach Montevideo schiffte —
Die Glasfigur hob die Hand und verscheuchte einen gelben Meteor, der ihr nervös um den Kopf flatterte. Dann warf sie sich auf die Knie. Ein veilchenblau leuchtender Nebelkreis eilte an ihnen vorbei, mit verschwommener Moll-Musik.
— Mein Weg führt zu Gott — sagte sie. — Aber welcher ist dieser Weg? —
Der Tote wackelte rasch von dannen.
— Was kümmert es mich? — sagte er.
— Glauben Sie, ich habe keine grösseren Sorgen? Ich muss meinen Grossvater suchen, dem ich versprochen habe, ihm das Ergebnis meiner Untersuchungen mitzuteilen. —

Hinter Nebel flog ein alter Leichnam mit geschlossenen Augen. Geschwaerzte Schwaene schwammen schreiend über der Menge. Oben war grosses Gedränge. — Sahen Sie nicht Miss Jackson? — kreischte ein Säugling, in der linken Hand eine grosse Schnarre drehend. Ein junger Toter stellte sich höflich vor. — Ich habe meine Telefonnummer vergessen — sagte er — Berlin-Lützow . . . aber weiter . . .? Gedunsene Wasserleichen schwebten wie Luftballons, welche Schande! — Fernrohr . . . Fernrohr! — rief man — für einen Penny kann man auf die Erde hinunterschauen. — Jemand ass ein Butterbrot. — Wo sind die Engel? — fragte die Glasfigur verzweifelt. — Hier suchen Sie Engel? — sagte eine Frau. — Kommen Sie denn nicht von der Erde? —

In der Ferne brummelte noch das Gesicht des Mondes, plötzlich entstand Klavierbrausen, der schaukelnde Schatten eines grossen Elefanten tauchte aus der Tiefe empor, die Toten zerstieben in alle Richtungen und die Glasfigur blieb allein im Raum. Sie griff mit der Hand nach hinten, denn sie verspürte einen gelinden Stoss in der Gegend ihres Gesässes.

— Wie viel Zeit haben wir vergeudet? — sagten die Glasfiguren, als die Älteste zurückkehrte. Ihre Stirne war glanzlos, aus den Knieen starrten Dornen und die Gebetbänder hingen zerbrochen aus ihrem Mund. Abends bogen sie um die Ecke.

— Bleib stehen — riefen sie — bleib stehen! —

Sie keuchten müde und sagten: Langer Weg . . . schwerer Weg . . nicht ermüden . . nein . .

Der Schatten rollte auf einer Schwefelkugel durch die Texasstreet. Ein verführerisches Lächeln hing ihm von den Pferdezähnen und aus seinen Augen strahlte die verehrungswürdige Traurigkeit alter Jungfern. Er hob den Rock hoch und kreischte mit dünner Stimme zwischen den Bogenlampen. Das dauerte drei Jahre.

— Was isst Du? — fragte er eine alte Frau, die auf der Schwelle sass.

— Nichts! — sagte die alte Frau.

Sie gingen zu zweit weiter. Ein tiefer Tintenfisch schwamm in den Kanälen, steckte manchmal seinen Kopf heraus und schaute mit roten Augen auf das Trottoir. Auf einer Bank unter einem Baum lag ein Goldgräber.

— Was isst du? — fragte der Schatten und tanzte einen leisen Shimmy zwischen den Sträuchern.

— Nichts! — sagte der Goldgräber, legte die Hand an die Stirne und bespie die kieselige Promenade. Schreiend lief er ihnen nach. Der Schatten streute Nordlicht aus seinem Rock zwischen die Menge.

— Was isst du? — fragte er.

— Wenig — sagte der Jäger und trat in die Reihe. Sie schrieen und die spiritistischen Tische schwebten tänzelnd über ihren Köpfen.

— Daraus wird grosses Unglück! — sagten die Glasfiguren und liefen rasch, wie erschreckte Lämmer in die Stadt. Der Schatten hatte schon seit Monaten nichts gegessen, sein Bauch war rot vor Hunger, er schaute sich zufrieden seine Herde an und tat mit der Zunge so: tje-tje. Die Tierchen horchten erschrocken auf. Vom Himmel tropfte Speichel. Sie liefen verwirrt herum. Die Wachtfeuer verlöschten. Es wurde finster. Eine Hyäne und ein Hund fingen an einen grossen Turm zu bauen, aber sie konnten ihn nicht beenden. Im Meer schliefen die elektrischen Fische ein. Eine Frau gebar ein Kind, das Kind verheiratete sich, Enkel streichelten seinen langen Bart, es starb. Alles starb.

Inhalt

Herwarth Walden: Jacoba van Heemskerck
Lothar Schreyer: Erziehung der künstlerischen Kräfte
Herwarth Walden: Der Fall Berliner Tageblatt
Franz Richard Behrens: Friedel, die Deutsche
Harald Landt Momberg: Digte
Rogelio Buendia: Rayos X
Tibor Dery: Blaue Glasfiguren
Moholy-Nagy: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt
M. H. Maxy: Holzschnitt / Vom Stock gedruckt
Jacoba van Heemskerck: Insel / Gemälde / Vielfarbendruck
Oktober 1923